

wilden Ehe. Solche unlautere Verbindungen ersticken das sittliche Bewußtsein der Kinder, der Nebenparteien, ja des ganzen Hauses. In den meisten Fällen ist es dem Besucher gelungen, mit besonderer Anwendung von Liebe und Gebet diese Verbindungen in kirchliche Ehen umzuwandeln. Aus Frankreich führe ich (nach Hammerstein, Winfried, Seite 121) die Zahl der wilden Ehen an, welche im Jahre 1884 in einer Reihe von Städten durch den Vincenzverein in Ordnung gebracht wurden. Es waren in Paris 1763, Reims 202, Bordeaux 174, Havre 192, Limoges 146, St. Etienne 135, Angers 105, Nizza 97, Amiens und Toul je 95. — Also, Feuer und Eisen. Versagt der weltliche Arm seine Mitwirkung, das Eisen, dann muß der apostolische Eifer, das Feuer, desto eindringlicher in diese Lasterhöhlen hineinzünden.¹⁾

Leoben.

Stadtpfarrer Alois Stradner.

XV. (Zum Capitel „*Irascimini et nolite peccare.*“)

Ich bin weit davon entfernt, zu leugnen, daß wir, um uns zur Uebung einer Tugend zu ermuntern oder eine böse Leidenschaft zu bezähmen, uns vor allem übernatürlicher Hilfsmittel bedienen sollen, und diejenigen sind gewaltig im Irrthum, die da meinen, durch natürliche Mittel, etwa gar durch Polizeigesetze, die Heilmittel einsetzen zu können, die uns der Glaube und unsere heilige Kirche bieten. Ein gläubiger, vertrauensvoller Aufblick zu Gott, ein Blick auf das Bild des göttlichen Herzens oder eines Heiligen, ein kurzes, andächtiges Stofsgebet ist gewiß an und für sich mehr imstande, einen Ausbruch der Leidenschaft zurückzudrängen, als selbst die stärksten Vorsätze oder das Drohen mit dem Polizeistocke. Und doch soll man natürliche Heilmittel und Maßregeln nicht ganz außeracht lassen; ja, wenn wir die menschliche Natur nehmen, wie sie ist und nicht wie sie sein sollte, so machen wir häufig die Erfahrung, daß hic et nunc ein natürliches Hilfsmittel auf den Einzelnen kräftiger wirkt, als das kräftigste Gebet es zustande brächte. Rathen ja auch die Asceten, bei gewissen Versuchungen anstatt zu den Waffen des Gebetes zu greifen, natürliche Mittel zu gebrauchen, z. B. durch Wort oder That unserer Verachtung des höllischen Angreifers Ausdruck zu verleihen. „Verachte also diese schwachen Angriffe des Feindes“, schreibt der heilige Franz von Sales in seiner Philothea, „und gib dir nicht mehr Mühe daran zu denken als an die Fliegen, die man auch um sich herumfliegen und summen läßt.“ Wie mancher, der sich oft über irgend eine Vappalie ärgert und stundenlang grämt und sich und anderen das Leben verbittert, hätte sich den ganzen

¹⁾ Vor kurzem faßte ein Gemeindevorstand folgenden mannhaften Beschlusses: „Es werden alle Hausbesitzer und Wohnungsvermieter aufgefordert, derlei Paare bei 5 fl. Strafe zu entfernen; die Quartierverleihung hingegen an solche Concubinarier werde mit 10 fl. Strafe belegt.“ Das wirkte. Auf Wohnungsankündigungen vor den Häusern konnte man alsbald die Clausel lesen: „Nur für Verheiratete zu vermieten.“

Verdruss ersparen können, wenn er gleich anfangs sich diese Gedanken aus dem Sinn geschlagen und wie das Gesumme einer Fliege oder Mücke behandelt hätte. Freilich kommt diese bessere Einsicht gewöhnlich zu spät und erst nachdem wir uns stunden-, wo nicht gar tage- oder wochenlang über ein schief aufgefaßtes Wort eines Mitbruders umsonst geärgert haben, finden wir, wie lächerlich wir uns benommen, wie kleinlich und nichts sagend der Grund unseres Aergers gewesen sei.

Diese Gedanken stiegen vor kurzem in mir auf, als ich vom Besuche eines Collegen nach meiner Einsamkeit zurückkehrte. In seinem Arbeitszimmer war mir ein Bild aufgefallen, das er gerade seinem Schreibtische gegenüber hängen hatte. Dieses Bild, bemerkte er, würde ich nicht um viel Geld verkaufen. Betrachten Sie es einmal näher. Aber wer soll sich da zurecht finden? rief ich aus. Das ist ja ein Durcheinander von allen möglichen Figuren, da sind Reiter und Wagen, tanzende Knaben und Mädchen, Bäume und Häuser so kunterbunt durcheinander gewürfelt, daß selbst die Phantasie des berühmten Malers Fludribus in Scheffels „Trompeter“ sie nicht bunter hinzuzaubern vermöchte. Nachdem ich meine Combinationskunst vergebens angestrengt hatte, hieß mich mein Freund etwas ferner treten, und da fand ich des Räthfels Lösung. Ganz deutlich sah ich jetzt, daß die verschiedenen Figuren des Bildes große Buchstaben bildeten und diese Buchstaben bildeten vier Worte, welche lauten: Mensch, ärgere Dich nicht. Sehen Sie, bemerkte der Freund, wenn mir manchmal etwas quer über die Leber kriecht, und ich mich über irgend eine Kleinigkeit ärgern will, da blicke ich auf jenes Bild hin, und meistens gelingt es mir, des Aergers los zu werden. Jenes Bild auf der Wand ruft mir gleichsam sanft verweisend zu: Schämst du dich nicht, wegen einer solchen Kleinigkeit dich zu ärgern? Sei doch vernünftig und laß dir nicht durch eine solche Lappalie den guten Humor verderben.

Die Idee gefiel mir. Ein solches Bild, dachte ich, könnte ich auch manchmal brauchen, und wohl mancher Mitbruder könnte es brauchen, wenn er manchmal aus geringfügigem Anlaß bitteren und griesgrämigen Gedanken nachhängen will. Wie oft kommt es vor, daß Pfarrer und Kaplan sich beim Essen tage- und selbst wochenlang grollend gegenüber sitzen und sich die liebe Gottesgabe verbittern, weil vielleicht der eine oder der andere ein unbemerktes Wort schief aufgefaßt hat, oder vielleicht gar, weil die Predigt des einen besser gefallen hat, als die des andern. Könnte ich mich unbemerkt hineinschleichen, so möchte ich an zwei Wänden, jedem der Grollenden gegenüber, ein solches Bild hinhängen, und ich meine, es würde manchmal mehr nützen, als eine stundenlange Meditation über Sanftmuth und Nächstenliebe. Man möge mir die letzte Bemerkung nicht übel deuten; fern sei es von mir, den Nutzen einer guten Betrachtung gering anzuschlagen, aber wer die einleitenden Bemerkungen dieses Elaborates gelesen hat, wird mich verstehen.

Während ich gerade mit diesen Gedanken mich beschäftigte, fiel mir im alten Fornasari ein Satz auf, der mit der vorausgehenden Erörterung eng zusammenhängt und mir so gut gefiel, daß ich ihn sogleich auf ein Blatt schrieb und ihn seither auf meinem Schreibtische vor mir liegen habe. Er lautet: „L' andare in collera è un punire in se stesso i falli e le impertinenze degli altri.“ (Wer in Zorn geräth, der bestraft die Fehler und Unarten anderer an sich selbst.) Nichts ist wahrer. Wie oft ärgert man sich über eine unüberlegte und doch nicht böse gemeinte Bemerkung eines Collegen, wie oft argwöhnen wir absichtliche Zurücksetzung, wo eine kleine Nachlässigkeit oder Gedankenlosigkeit zu Grunde lag, wie oft grämen wir uns stunden- und tagelang über eine kleine Unbill. Und was thun wir dabei? Wir bestrafen die Fehler anderer an uns selbst, wir verbittern uns das Leben, schaden unserer Gesundheit und, was ungleich bedauernswerter ist, wir beleidigen unsern Gott und Schöpfer und verstoßen schnurstracks gegen das Gebot desjenigen, der gesagt hat: Vernet von mir, denn ich bin sanftmüthig von Herzen.
Aus Amerika.

XVI. (Praktische Rathschläge für Prediger.) Unter diesem Titel enthält die Linzer theologische Quartalschrift in den drei ersten Hefen 1892 (Heft I, S. 34, Heft II, S. 272 und Heft III, S. 557) vortreffliche Abhandlungen von P. Karl Rade S. J., die gewiß jeder Prediger, vorzüglich junge Prediger, nur mit Nutzen lesen können. Schon früher hatte der unvergeßliche Dr. Hettinger Aphorismen über Predigt und Prediger geschrieben, welche sich durch eine Reihe von Hefen der genannten Quartalschrift in den Jahrgängen 1883, 1884, 1885 und 1886 hindurchziehen. Es hieße Wasser in die Donau tragen, wollte man den vorzüglichen Büchern, Schriften und Abhandlungen, welche über das kirchliche Predigtamt, diesen wichtigen Zweig der Seelsorge, handeln, noch etwas hinzufügen. Nur eines soll hier betont werden: Alle Schriftsteller, welche über das kirchliche Predigtamt geschrieben haben, geben den Rath, besonders jungen Predigern, die vorzubereitende Predigt nicht bloß gut zu meditieren, sondern auch ausführlich zu schreiben, oder wenigstens sich eine umfassende Skizze davon zu entwerfen; denn es können Gelegenheiten kommen, wo ein Prediger, zumal, wenn er jahrelang dieses Amt ausübt, auf eine früher gehaltene Predigt recurriren muß. Es ist aber gewiß auch nicht gut, wenn ein Priester, der mehrere Jahre in ein und derselben Pfarrei wirkt, zu bald und zu oft auf frühere Predigten zurückkommt. Allerdings vergessen die Leute oft schnell das Gehörte, aber es gibt doch in jeder Pfarrei Leute, die ein gutes Gedächtnis haben und sogleich merken, daß sie das Gesagte schon früher, ja vielleicht erst vor kurzer Zeit gehört haben. Um nun einerseits diesem Uebelstande zu entgehen, andrerseits um im Falle der Noth auf eine frühere Predigt, die am betreffenden Sonn- oder